

Kapitel 1: Ritualtheorien und Militärrituale

1.1 *Rituale: Begriff und Forschung*

Eine erste analytische Annäherung an Militärrituale besteht darin, sich über den Begriff des Rituals Klarheit zu verschaffen, und das ist mitnichten eine leichte Angelegenheit. Der Begriff ›Ritual‹ ist im Alltagsverstand genauso weit verbreitet wie in der Wissenschaft und in beiden Sphären gleichermaßen breit angelegt. Etwas gehässig bemerkt daher der Soziologe Sofsky in der Neuen Zürcher Zeitung über die "um sich greifende Ritualforschung":

"Wie viele neue Forschungsrichtungen neigt offenbar auch die Ritualforschung dazu, alles und jedes für sich zu reklamieren. Nichts ist belanglos genug, um die vermeintliche Allgegenwart des Ritualen zu beweisen und die entsprechenden Forschungsaktivitäten zu rechtfertigen" (Sofsky 1999).

Entsprechend werden die grundlegenden Probleme der verschiedenen Gebrauchsweisen des Ritualbegriffs von manchen Autoren diskutiert: Die Schwierigkeiten liegen in einer genauen Gegenstandsbestimmung des Begriffs ›Ritual‹ und der Frage nach dessen Reichweite und Relevanz (vgl. Goody 1977). Mißtrauisch fragen Schäfer/Wimmer danach, ob die Aktualität und Attraktivität des Ritualbegriffs eventuell mit seiner Komplexität zusammenhängt, - damit, "daß er einen irreduziblen Kern von Unbestimmtheit trägt, die seine Definition bisher so schwierig gemacht hat?" (Schäfer/Wimmer 1998: 9) Zumindest für den Alltagsgebrauch scheint es mir zu stimmen, daß nahezu alles, was sich nur irgendwie wiederholt, schon als Ritual bezeichnet wird: Das morgendliche Zähneputzen, die Zigarette nach dem Essen, das Begrüßen mit Handschlag, usw.. Diese Handlungen lassen sich näher betrachtet allerdings viel eher als ›Gewohnheiten‹ bezeichnen denn als Rituale. Ihnen fehlt in der Regel das, was dem Ritual als zentraler Bedeutungsaspekt zukommt: die metaphysische Konnotation. In vielen Wörterbüchern steht für Ritual denn auch nicht "sich wiederholende Alltagshandlungen", sondern ein Verweis auf das Religiöse; so beispielsweise im Duden Fremdwörterbuch, welches Ritual definiert als: "religiöser [Fest]brauch in Worten, Gesten und Handlungen" (Duden S. 688) und in Kluge, Etymologisches Wörterbuch: Ritus = der religiöse Brauch (Kluge S. 689). Rituale sind zwar aus der Perspektive der Religionswissenschaft ganz eindeutig

"religiöse Handlungen, die zu bestimmten Gelegenheiten in gleicher Weise vollzogen werden, die in ihrem Ablauf durch Tradition oder Vorschrift festgelegt sind. Verwendet werden dazu körperliche Ausdrucksformen wie Gesten und Tanz, Worte, Musik, Gesang, sowie eigens für den Anlaß angefertigte oder bereitgestellte Gegenstände."¹⁷

¹⁷ Bernhard Lang: Ritual/Ritus; in: HRGB 442-458, Hubert Cancik/Burkard Gladigow/Karl-Heinz Kohl (Hrsg.): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe (HRGB), Bd. I-V. Stuttgart 1988-2002.

Allerdings ist die Verwendung des Begriffs in der Gegenwart nicht mehr streng an Religiosität im Sinne eines Gottesglaubens gebunden, er hat sich von seiner *alleinigen* Assoziation mit dem im engeren Sinne Heiligen oder Religiösen gelöst (vgl. Köpping/Rao 2000). Auch Krieger/Belliger schreiben in ihrer *Einführung zu Ritual und Ritualforschung*, daß Ritual zwar ursprünglich "Gottesdienst" oder die schriftlichen Anweisungen dazu bedeutete. Jedoch werde der Ritualbegriff seit der Jahrhundertwende auf symbolische Handlungen ganz allgemein verwandt:

"Weder die Religion noch eine spezifisch soziologische oder psychologische Deutung stehen im Zentrum gegenwärtiger Untersuchungen. Das Ritual wird heute vielmehr als ein Phänomen sui generis betrachtet, das eigene theoretische Klärung und methodologische Zugänge verlangt." (Belliger/Krieger 1998: 7)

Auch die beiden Ritualforscher stellen ähnlich wie der oben zitierte Journalist (allerdings positiv konnotiert) fest, daß das Ritual *allen* Aspekten der Kultur und des geistigen Lebens zugehörig ist. Dies zeige sich am deutlichsten darin, daß sich ein besonderer interdisziplinärer Forschungszweig, die "ritual studies" entwickelt habe, der sich dem Ritual als *allgemeinem* Kulturphänomen widme (vgl. Belliger/Krieger 1998: 7). Demgemäß bestimmt auch das Lexikon *Religion in Geschichte und Gegenwart* den "Ritus", also das Ritual¹⁸, allgemein als

"die sozial stereotypisierte, zur Regelform gewordene Ablaufganzheit eines als korrekt geltenden Verhaltens. In diesem Sinne mehr oder weniger ritualisiert ist das ganze Brauchtum des Menschen: Geburt, Initiation, Hochzeits- und Totenbräuche [...] sowie Kultbräuche im eigentlichen Sinne [...] folgen Handlungsmustern, die den Stempel sozial gebilligter ›Richtigkeit‹ tragen"¹⁹, dahingegen differenziert wird der *religiöse* Ritus, als "nicht nur sozial approbiert, sondern auch sanktioniert, d. h. er gilt als heilig." (ebd.)

Rituale kann die neuere Verhaltensforschung auch bei Tieren beobachten, z. B. Kampf-, Rangordnungs-, Werberituale. Während aber diese tierischen Rituale instinktiv und starr sind, sind die Riten beim Menschen ›gestiftet‹, ›eingespielt‹ (Drama) und - bei festgehaltener Forderung der Stereotypie - historisch variabel und inhaltlich frei ausgestaltbar. Gilt es, jene Konnotationen von Ritual herauszuarbeiten, die mit dem Gegenstand Militär einhergehen, so kann an dieser Stelle bereits festgehalten werden, daß das Militärritual dieser Begriffsbestimmung gemäß eine zur Regelform gewordene ›Ablaufganzheit‹ darstellt. Das Militärritual ist stereotypisiert, allerdings nicht heilig im göttlichen Sinne, jedoch ist es für die teilnehmenden und initiierenden Akteure sozial gebilligt bezüglich seiner Richtigkeit und verbindlich hin-

¹⁸ Die Ausdrücke 'Ritual' und 'Ritus' stammen von dem lateinischen Wort 'ritus' ab, das soviel wie 'Sitte, Gebrauch' meint, und v.a. in der juristischen Sprache und in der Sakralsprache verwendet worden ist. Eine Handlung 'rite' zu vollziehen, meint demnach, sie in der festgelegten Form auszuführen. Bei Cicero, de legibus 11, 22, heißt 'ritus' denn auch: 'mos comprobatus in administrandis sacrificiis', also: die anerkannte Weise, Opfer darzubringen; vgl. <http://www.univie.ac.at/religionswissenschaft/ritualtxt.htm>.

¹⁹ "Ritus", S. 1, in: Digitale Bibliothek Band 12: Religion in Geschichte und Gegenwart, S. 27952 (auch: RGG Bd. 5, S. 1127)

sichtlich seiner Wirkung. Es ist aber ebenso ›eingespielt‹ und sowohl historisch variabel also auch frei gestaltbar - in den Schranken, die die jeweilige gesellschaftlich-politische Diskussion darüber setzt (vgl. die Darstellung, Analyse und Kritik der Diskussion um Militärrituale in Kapitel 6).

1.2 Gemeinschaftsstiftende und metaphysische Aspekte

Auch wenn der religiöse Aspekt im Bedeutungskomplex des Ritualbegriffs beim Militärritual nicht Gott adressiert, so spielt er dennoch eine Art metaphysische Rolle in Gestalt eines gemeinsamen Glaubens an etwas Abstraktes, gleichsam ›Höheres‹.²⁰ Die Nation, der Staat, das Vaterland, Freiheit, Demokratie, Treue, usw. sind hier die Abstrakta, für die der Treueschwur geleistet, der Kranz niedergelegt, stundenlang gestanden wird, wobei nicht an Nation oder Staat als Selbstzweck geglaubt wird, vielmehr werden spezifische Inhalte damit verbunden, die diesen ›Glauben‹ rational und gut begründet erscheinen lassen: der beschworene Staat garantiert Wohlstand ›für alle‹, damit Wohlstand für sich selbst/das Individuum (geht es der Nation gut, geht es ›uns‹ gut). Mit Demokratie wird im Sinne der Tugenden des bürgerlichen Staates Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit assoziiert, mit der Nation wird Zugehörigkeit und vor allem (ur-ursprüngliche) Gemeinsamkeit verbunden, wobei all diese Verhältnisse naturalisiert werden (es war schon immer so, es ist nicht anders denkbar, es ist naturgemäß). Bezieht man jedoch die sich ausschließenden Interessensgegensätze und Herrschaftsverhältnisse als konstituierend für moderne Nationalstaaten in die Analyse mit ein (siehe dazu im 2. Kapitel: "Militär und Staat, Kapitalismus, Nation", Seite 36ff), kann das dennoch bestehende Verhältnis der einzelnen zu Nation und Staat (Gleichheit, Freiheit, usw.), das in den Militärritualen zum Ausdruck kommt, durchaus als ›Glaube‹ bezeichnet werden. Zwar handelt es sich beim Glauben an den Wertekanon des modernen Staates um ein spezifisches, der bürgerlichen Gesellschaft entsprechendes Bewußtsein. Dieses kann aber im Falle des Soldaten durchaus mit dem religiös konnotierten Begriff ›Glaube‹ benannt werden, da die Anrufung nochmal in ganz besonderer, eben ritualisierter Weise stattfindet, in welcher die emotionale Ebene ganz massiv angesprochen wird: Nationalgefühl, Ehrgefühl, Stolz, usw.. Die ritualistische Mobilisierung über einen tiefen, quasi-religiösen Glauben an diese Werte ist denn auch notwendig, weil es im Falle der Soldaten und ihrer Führer um die fundamentalen Probleme von Töten und getötet werden geht. Und letzteres ist - wenn überhaupt - dann nur auf religiösem Wege zu rechtfertigen.

²⁰ In militärischen Gottesdiensten spielt die originäre Ritualsbedeutung wieder mit hinein in das Geschehen, siehe dazu den "Exkurs II: Gelöbnis und Gewissen - zur Rolle der Kirche", S. 97ff.

Zwar soll hier keine Linearität behauptet werden ausgehend von der ursprünglichen Bedeutung des Rituals als ehrfürchtiger Gottesdienst-Handlungen, die sich evolutionär entwickelt hätten bis hin zum militärischen Ritual als ehrfürchtiger ›Vaterlandsdienst-Handlungen‹. Die im Militärritual angesprochene Adressierung einer höheren Instanz bildet lediglich die Analogie zur Gottesanrufung des ›originären‹ Rituals, das Ziel der Anrufung soll nicht gleichgesetzt werden. Historisch führte das Wissen über den eigenen Tod, d.h. über die Begrenztheit der eigenen Existenz zu den großen Sinnfragen, aus denen heraus sich Religion, Mythos und Ritual entwickelten. Neben gemeinsamer Arbeit zur alltäglichen Reproduktion bildete das Todesbewußtsein und die rituelle Befassung mit den verstorbenen Angehörigen den Anfang von Gemeinschaft und Gesellschaft (vgl. Ohlig 2002: 37).²¹ Das Heilige erscheint in den Mythen, Musiken, rituellen Aktivitäten. Indem ein Mythos immer wieder erzählt wird und im Ritual immer wieder repräsentiert wird, konstruiert und hält er den Kontakt einer Gemeinschaft zu ›ihrem Anfang‹.

"The repetition of the sacred action symbolically duplicates the structure and power that established the world originally. Thus, it is important to know and preserve the eternal structure through which man has life, for it is the model and source of power in the present. [...] Ritual activity moves power in two directions: (1) it concentrates it in one place, time, and occasion, and (2) it releases power into the everyday stream of events through its self-abundance--the primal vibration reverberates throughout existence. The new energy dispels the old, depleted, polluted energy; it cleanses the constricted, clogged, hardened channels of life." (Encyclopaedia Britannica 1999)

Das Ritual konzentriert die religiöse Macht. Gleichzeitig wird die Macht des Heiligen durch die konzentrierte und immer wieder gleiche Repräsentation im Ritual standardisiert und bei

²¹ Viele Ansätze zur Erklärung von zeitgenössischen Ritualen arbeiten mit der These, daß es das 'Ur-Ritual' zu entdecken gelte, von dem her dann auch alle späteren Rituale zu erklären seien. Bei der Herangehensweise über die Rekonstruktion des Ur-Rituals gibt es beinahe so viele Lösungsvorschläge wie Autoren. W. Robertson Smith, ein britischer Religionswissenschaftler, der seine Theorie erstmals in der 9. Ausgabe der *Encyclopædia Britannica* (1875-89) präsentierte, entfaltete jedoch einige Wirkung. Er stellte das Opfer in den Mittelpunkt. Es sei motiviert durch das unmittelbare Bedürfnis der Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft nach Vereinigung mit ihrer Gottheit bzw. dem zentralen Heiligen, an das sie glauben. Also folgerte er, daß der Ursprung von Ritual und Religion zu finden sei in den Totem-Kulten, die Tiersymbole ins Zentrum ihrer Glaubensaktivitäten stellten (vgl. Smith 1889; dt.: 1899). Der Einfluss dieser Theorie über den Ursprung des Rituals läßt sich in den Arbeiten des britischen Anthropologen Sir James Frazer, des französischen Soziologen Émile Durkheim und von Sigmund Freud, dem Vater der Psychoanalyse, finden, die wiederum in ihren Disziplinen sehr einflußreich waren. Obwohl sie Smith alle kritisierten, hielten sich Überlegungen zu Opfer und Totemismus im Zentrum der Suche nach dem Ursprung von Religion und Ritual. Frazer fand den Ursprung in der Magie, einer Vorform der Religion (vgl. Frazer 1911; dt.: 1968). Für Durkheim lag der Ursprung von Ritualismus und überhaupt der Trennung zwischen Heiligem und Profanem im Totemismus, den er am Beispiel der australischen Ureinwohner studierte (vgl. Durkheim 1981). Auch Freud hielt das Opfer für den gemeinsamen Ursprung von Religion und Ritual (vgl. Freud 1913; 1964). Über die verschiedenen Entwicklungsstadien und über die Frage, ob überhaupt eine lineare Entwicklung zwischen den verschiedenen Formen von Ritualen anzunehmen sei, gab es nie eine deutliche Mehrheitsmeinung. Auf der Basis der Hypothese vom Ur-Ritual werden Reinigungs-, Geschenk-, Sühne- und Gottesverehrungsrituale als Entwicklungen gesehen oder als sekundäre Varianten des ursprünglichen Opferrituals. Schließlich werden z.B. die katholische

den Gläubigen »eingespielt«. Die Anrufung eines Gottes, welcher die eigene Existenz erklärbar macht und eine sinnvolle aufgehobenheit und Geborgenheit garantiert, liegt durchaus parallel zur Berufung auf die höheren Werte des soldatischen Seins. Der Soldat ist aufgehoben in der Gemeinschaft der Kameraden, die gemeinsam für die Nation gerade stehen und deren Handeln seinen Sinn in höheren Werten wie Freiheit, Demokratie, mittels Tapferkeit, Treue, usw. findet. Das Ritual hat aber nicht nur den Zweck oder den Sinn, Unerklärliches oder Widersprüchliches auf eine metaphysische oder abstrakte Ebene zu kanalisieren²² um Ängste, Lebensungewissheit und Selbstunsicherheit zu bewältigen, sondern bindet die Menschen über die Anrufung eines göttlichen oder abstrakten Sinngebers auch unter- und aneinander über das gemeinsam Geglaubte und gemeinsam Zelebrierte. Ganz allgemein geht es in Ritualen daher auch immer darum, soziale Ordnungen - wie auch immer sie jeweils konkret historisch aussehen mögen - zu bekräftigen:

"Rituale gelten als kulturelle Äußerungen, die ihren Sinn in der Erhaltung und Bestätigung, der Festigung und Bekräftigung sozialer oder kultureller Ordnungen haben. Ihr formal bestimmendes Merkmal liegt dabei vor allem in standardisierten Wiederholungen von Handlungen, und ihre Funktionen resultieren aus ihrem dramatischen und expressiven Pathos, durch das soziale Konflikte ausagiert und gebannt werden, sowie aus ihrer Bindungskraft, durch die die einzelnen zu einer Gemeinschaft (re-)integriert werden. [...] In Ritualen vollzieht sich eine konnektive Synthese zwischen den heterogenen einzelnen und etwas ihnen allen jeweils Heteronomem, Fremdem, wodurch erst eine homogene Sozialität, Gruppenidentität oder Gemeinschaft entsteht." (Schäfer/Wimmer 1998: 12)

Der gemeinschaftsstiftende Aspekt von Ritualen gilt unabhängig davon, ob sie sich phylogenetisch (d.h. im Zuge der Gattungsentwicklung) durch Prozesse der Evolution, ontogenetisch (d.h. in der Entwicklung des Individuums von der Eizelle bis zum Tod) durch Prozesse individuellen und interaktiven Lernens oder soziokulturell durch Prozesse der Tradierung (vgl. Eibl-Eibesfeldt 1984: 555f) oder durch alles gemeinsam herausgebildet haben.

Eucharistie, zeitgenössische Festmähler und die Etikette zu Tisch als späte Entwicklungen bzw. Ausformungen dieses Ursprungs gesehen.

²² Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Entfremdungsgedanke des Religionskritikers Ludwig Feuerbach, er sah in der Religion die entscheidende Gestalt der menschlichen Entfremdung, in der das verborgene menschliche Wesen sichtbar wird, so werden alle Tugenden, Fähigkeiten, usw. vom Menschen in das göttliche Wesen hineinprojiziert, dabei ist: "Das absolute Wesen, der Gott des Menschen [...] sein eignes Wesen." (Feuerbach 1974: 43, Herv. i.O.). Auch angesichts der Gefahr, die Analogie hier überzustrapazieren: So wie Feuerbach die Menschen mehr oder weniger aufrief sich ihres eigenen Wesens bewußt zu werden, so könnte man den Soldaten, der für seinen Staat, damit für Wohlstand, Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit zu kämpfen glaubt, mit Kant bitten, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Dann würde er zu prüfen haben, ob all diese Werte für ihn selbst und seine Mitbürger wirklich realisiert sind oder ob sie nicht auch eine bürgerliche Projektion darstellen.

1.3 Ritual und Rationalität

Gerade weil Ritualforschung ursprünglich mit religiösen Gegenständen im engeren Sinne befasst und traditionell in der ethnologischen und anthropologischen Forschung verankert war, die bei der Untersuchung von Ritualen in sogenannten primitiven Gesellschaften ansetzte, haftet dem Ritualsbegriff etwas Vormodernes an.

"Von ›Ritual spricht man eher dann, wenn der Sinn des Geschehens eine linear rationale Deutung sprengt, wenn er diese Perspektive überschreitet, was sich nicht zuletzt darin auszudrücken scheint, daß der Sinn sich selbst den Agierenden nicht vollständig zu erschließen scheint. (Schäfer/Wimmer 1998: 32)

Demgegenüber steht die Moderne, in deren Gesellschaften sich das Leben gemäß rein rationaler Mechanismen, Regeln und Verhaltensweisen abspielt. Werden in solchen Gesellschaften Rituale ausgemacht, dann wird ihnen häufig nachgesagt, anachronistisch und unaufgeklärt, kurz: irrational zu sein. Habermas stellt in seinen gesellschaftstheoretischen Überlegungen die ›kommunikative Liquidierung ritueller Kommunion und ihren Rest‹ fest. In diesem Ansatz wird die rituelle Grundfunktion hervorgehoben, die darin besteht, Zusammenhänge innerhalb von Gesellschaft zu aktualisieren und zu konstituieren. Habermas löst, indem er die Herausbildung von rationalem Diskurs und Diskursethik herausarbeitet und zur Basis seiner Gesellschaftstheorie macht, die Aktualisierungsfunktion der rituellen Kommunion ab durch die Konstitutionsfunktion des rationalen Einverständnisses. Es scheint ihm aber selbst unheimlich, was denn

"übrigbleibt, wenn sich das rituell gesicherte Grundeinverständnis über konkrete Werte und Inhalte zu einem nur noch prozedural gesicherten Konsens über die Grundlagen einer kommunikativen Ethik verflüchtigt." (Habermas 1981: 165)

So kommt er dann selbst zurück auf "entgegenkommende Lebensformen", "internalisierte Gewissenskontrollen" durch Sozialisationserfahrungen und Erziehungspraktiken und leitbildnerische "abstrakte Ich-Identitäten" (so Habermas in einem Aufsatz 1988, zit. bei Schäfer/Wimmer 1998: 25), denen er in seinem Universum rationalen Einverständnisses bleibende Geltungskraft nicht absprechen kann und will. Der meines Erachtens grundsätzlich fragwürdige Anspruch der Moderne, rationaler zu sein als die verschiedenen Vormodernen, kann hier nicht debattiert werden, worauf es aber ankommt ist, daß gemessen an den bislang gesammelten Kriterien für Rituale (eine zur Regelform gewordene Ablaufganzheit, stereotypisiert, sozial gebilligt, gemeinschaftsstiftend, etwas ›Höheres‹ adressierend) auch in modernen Gesellschaften Rituale die Aufgabe haben, soziale Ordnungen zu bekräftigen. Sie spielen als solches eine durchaus zeitgemäße Rolle (vgl. McRandle 1994: 15). Rational und irrational schließen sich demnach nicht aus, sondern stehen bezüglich der modernen Rituale in einem

bestimmten Verhältnis zueinander.²³ So sollte bei der Beschäftigung mit Ritualen die mythische Botschaft, die emotionale Wirkweise und die rationale Zweckmäßigkeit nicht durcheinandergebracht werden. Die mythische Botschaft, die jedes Ritual inne hat, auch das säkulare (siehe Fußnote 23), besteht in der Regel aus überlieferten Erzählungen, aus alten oder neu konstruierten Legenden, welche die rituelle Anrufung an das Höhere bebildern soll. Emotional verstärkt und reproduziert wird dies mittels ritueller Praktiken (je spezifische Anwendungsweisen von Musik, Kerzen, Rauch, Fackelschein, Verkleidung, Schmuck, Gesang, Gebet, Verse, Bewegungen, usw.). All dies bildet dennoch und durchaus keinen Widerspruch zur Rationalität moderner Gesellschaften, da das Ritual die Funktion inne hat, soziale Ordnungen zu bekräftigen und moderne Gesellschaft konstituiert sich ebenso über eine soziale Ordnung wie vormoderne Gesellschaften es getan haben. Bezogen auf das Militärritual muss daher die Frage beantwortet werden, um welche konkret-historische soziale Ordnung es sich handelt, die hier bekräftigt wird. Dabei wäre es verkürzt, den Blick im Falle von Militärritualen nur auf die Institution Bundeswehr als soziale Ordnung zu richten, vielmehr ist das Militär eine ›Ordnung in der Ordnung‹, das heißt, es ist integriert in der umfassenden Ordnung Staat und steht in Wechselwirkung damit. Die Bekräftigung der sozialen Ordnung durch das Militärritual meint demnach nicht nur die ritualisierte Integration des Soldaten in die Armee, sondern immer auch die Integration des Armeesoldaten in den bürgerlichen Staat. Sie meint auch nicht nur den ritualisierten Empfang eines Staatsgastes in der gastgebenden sozialen Ordnung, sondern immer auch die Bekräftigung der übergeordneten Ordnung der Staaten untereinander, usw.. Ohne nun vorgreifen zu wollen, will ich kurz darauf hinweisen, daß es gerade für die untereinander konkurrierenden modernen Staaten rational ist, einen inneren Zusammenhalt (die Nation) herzustellen - unter anderem mittels emotional ergreifender, quasi-religiöser Veranstaltungen: Wo die Idee der Nation das kollektive Bewußtsein beherrscht, treten Klassenwidersprüche oder überhaupt Klassenbewußtsein in den Hintergrund und alle sozialen Fraktionen verpflichten sich viel bereitwilliger auf das Wohl des "nationalen Wettbewerbsstaates" (J. Hirsch). Diese Gemeinschaftsstiftung, deren andere Seite der Medaille die Abgrenzung nach Außen und gegenüber dem Anderen darstellt, trägt auch die Notwendigkeit in sich, die Bereitschaft zum Töten und Sterben auf Befehl herzustellen. "Wer nicht für uns ist, ist gegen

²³ Auch ist das Religiöse in modernen arbeitsteiligen Gesellschaften mitnichten verschwunden. Säkularisierung bedeutet oft Diversifizierung der religiösen Palette: "In diesen Gesellschaften, die durch den religiösen Pluralismus gekennzeichnet sind, gibt es oft einen wahrhaften Supermarkt religiöser Waren. In solchen Gesellschaften sind die Symbole, die einmal das rituelle Handeln direkt oder in verkleideter Form motivierten, wegen der kulturellen Arbeitsteilung in andere Bereiche wie Kunst, Politik, Recht, Volkskultur usw. ausgewandert." (Turner 1977: 36) In diesem Zusammenhang wird der Begriff des ›säkularen Rituals‹ diskutiert - abgeleitet aus klassisch ethnologisch-anthropologischen Ritualtheorien, indem man diese auf formale Prozesse in säkularen Kontexten anwendet (Moore/Myerhoff 1977: 4f).

uns" (Bush) steht exemplarisch für die nationalstaatliche Konstruktion des Wir und ›der Anderen‹, wobei die Anderen nicht notwendig fremde Staatsbürger sein müssen, sondern auch ›Terroristen‹ sein können, deren Herkunft irrelevant ist. Das auf den ersten Blick irrationale Moment in Militärritualen ist ein Mittel zu einem durchaus rationalen Zweck. Dabei funktionieren auch die modernen Rituale gerade dadurch, daß diese Rationalität den Beteiligten nicht ständig bewußt ist. Auch den Zuschauern und Teilnehmern erscheinen die öffentlichen, rituellen Veranstaltungen des Militärs in erster Linie als mehr oder weniger feierliche Spektakel. Beim Sinn und Zweck der einzelnen Verrichtungen während des Rituals verläßt man sich auf die rituellen Erzählungen und Legenden (siehe Kapitel 4), die allerdings nur deshalb so glaubwürdig daherkommen können, weil sie auf ein spezifisches, vorgefundenes Bewußtsein stoßen (den verinnerlichten Zusammenhang von Nation und bürgerlich-demokratischer Gesellschaft, siehe oben). Die Schwelle des Diskurses oder des Nachdenkens außerhalb der herrschenden Erzählungen wird nicht überschritten (vgl. Bell 1992: 93).

Die Individuen, die sich zum Ritual versammeln, die ihre Tätigkeit im Rahmen des Rituals gemeinsam nicht nur *verrichten* sondern auch *ausrichten*, stellen die kleinsten Teilchen des Rituals dar. Was aber in der Verrichtung des Rituals unterhalb von Bewußtseins- und Diskurschwelle bleibt, muß auch individuell habitualisiert sein. Im Habitus der Einzelnen findet das Ritual seine Voraussetzung und seine Erfüllung:

"Der *Habitus* [ließe sich] als ein System verinnerlichter Muster definieren, die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen - und nur diese." ²⁴ (vgl. Bourdieu 2000: 143, kursiv i.O.)

Ein Ritual faßt die habitualisierten Individualhandlungen zusammen und bildet einen standardisierten Modus der gesellschaftlichen Interaktion innerhalb des zugrundeliegenden Glaubenssystems. Gerade die Standardisierung dieser gesellschaftlichen Interaktion setzt Kräfte zum Glauben frei, da die Interaktionsweisen nicht ständig neu ausgehandelt werden müssen. Standardisierung und Glauben ermöglichen aber auch soziale Kontrolle - durch diejenigen Gruppen und Einzelpersonen, die in der Lage sind, die Standards und Glaubenssätze aufzustellen.

"Rituale haben also eine rätselhafte Zwischenstellung: Sie werden einerseits geplant, initiiert, inszeniert und ausgeübt, andererseits vollziehen sie sich quasi von selbst, schreiben den Beteiligten ihre Handlungen weitgehend vor, und sie entfalten ihre Kraft um so effizienter, je undurchschaubarer ihre Wirkungsweise für die an ihnen Beteiligten bleibt." (Schäfer/Wimmer 1998: 12)

²⁴ Mit dieser Begriffsbestimmung folgt Bourdieu einer Terminologie der generativen Grammatik Noam Chomskys.

Ritualsinszenierungen in modernen Gesellschaften setzen die Entscheidungskompetenz und den (freien) Entschluß aller Ausführenden voraus. Die Masse der Akteure macht zwar freiwillig mit, sie entscheidet aber nicht mit darüber, wie der Ablauf im einzelnen von statten geht, und am wichtigsten: während des Ablaufs können sie nicht ›aussteigen‹, ohne das Ritual nachhaltig zu stören, d.h. das Ritual entfaltet in seinem Ablauf eine Art geschlossene Eigendynamik, die die anfängliche Einwilligung zementiert, nahezu irreversibel macht, - wenn der Einzelne durch die Rücknahme seiner Einwilligung nicht aus der sich rituell darstellenden Gemeinschaft herausfallen will bzw. sich nicht für die Verweigerung des Ritus vor allen Instanzen rechtfertigen will. Zwischen "ich gehöre dazu" und "ich kann nicht raus" wird die Ambivalenz der kollektiven Bindungskraft des Rituals deutlich. Damit hat sich in den Ritualen eine zwingende Kraft erhalten,

"die die Souveränität und Freiheit der Beteiligten beschneidet und negiert und sie mit etwas Fremdem und fremd Bleibendem, wenn nicht identifiziert, so doch kontaminiert" (Schäfer/Wimmer 1998: 13).

Insofern hat das Ritual schon als solches Zwangscharakter - und nicht erst als Militärritual.

1.4 *Ritual, Zeremonie und Zeremoniell*

Öffentliche Militärauftritte werden in der Regel als Staats- oder Militär*zeremoniell* bezeichnet.²⁵ Die Verwendung des Ritualbegriffs im Zusammenhang mit den öffentlichen, repräsentativen Auftritten von Militärs ist eher unüblich. Gerade Militärs selbst und Regierungspersonal wie die Protokollabteilungen meiden den Begriff des Militärrituals und sprechen eher von Militärzeremoniell. Zahlreiche Abhandlungen, die den Ablauf militärischen Zeremoniells beschreiben, stehen in der Tradition der ›Ceremoniell‹-Wissenschaften des 17. und 18. Jahrhunderts, die mit der systematischen Erfassung und Beschreibung der zeremoniellen Formen im Militär begann um darüber zu belehren. Solch ein Beispiel für die Tradition der ›Ceremoniell-Wissenschaft‹ bildet Julius Bernhard von Rohr: *Einleitung zur Ceremoniell Wissenschaft* (Rohr 1783). Diese Textsorte entbehrt kritischer Betrachtung der Zeremonielle und besitzt eher den "Wert historischen Quellenmaterials" (Euskirchen 1998a: 6). Da auch die Militärrituale "ihre Kraft um so effizienter [entfalten], je undurchschauter ihre Wirkungsweise für die an ihnen Beteiligten bleibt" (Schäfer/Wimmer 1998: 12), dem Ritual also immer schon etwas Metaphysisch-Irrationales anhaftet (s.o.) ist es durchaus verständlich, daß diejenigen, die diese Veranstaltungen im Hinblick auf ihre Wirkung einsetzen, eher von Zeremoniell sprechen als von Ritualen und sich eher um die formale Erfassung und Beschreibung kümmern als um

²⁵ So auch die beiden einschlägigen Monographien: "Staatszeremoniell" (Hartmann 1990) und "Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften" (Stein 1986).

Interpretation und kritische Rezeption. Eine umfassende historische Studie über Symbole und Zeremoniell²⁶ des deutschen Militärs hat Hans-Peter Stein²⁷ im Rahmen eines Forschungsprojektes des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes vorgelegt (Stein 1986). Er legt sehr detailliert die Traditionslinien militärischer Symbole (Landesfarben, Feldzeichen, Hoheitszeichen, Orden, Nationalhymne, etc.) und des militärischen Zeremoniells in Deutschland dar. Zeremonielle haben "zu allen Zeiten Disziplin, Gehorsam und soldatische Haltung mit anderen Mitteln als dem der Sprache feierlich darzustellen" (Stein 1986: 127). Der Begriff ›Zeremonie‹ kann zwar im Grunde synonym mit dem des ›Rituals‹ verwendet werden, denn nicht zuletzt durch die Dekonstruktion der klaren Dichotomie zwischen heilig und profan verliert die Differenzierung zwischen Ritual und Zeremonie an wirklicher Relevanz (vgl. Köpping/Rao 2000: 24). Der Begriff ›Zeremoniell‹ bezeichnet lediglich die Menge der formalen Anweisungen und Durchführungsregeln des Rituals. Letztlich meinen allerdings beide Begriffe die selbe Sache, wobei sie - aus unterschiedlichen sprachlichen Wurzeln stammend - unterschiedliche Aspekte besonders betonen:

"Die Handlungsabläufe von 'Ritual' und 'Zeremonie' gleichen sich äußerlich, beide machen von Symbolen Gebrauch. Doch ihre Intentionen sind verschieden. Während die Zeremonie Bestehendes bestätigt, sich deshalb auch besonders dafür eignet, Status und Herrschaft darzustellen und zugleich zu bekräftigen, hat das Ritual immer einen dynamischen Aspekt. Es bewirkt Verwandlung - sei es eine vorübergehende, die am Ende des Rituals rückgängig gemacht wird, oder aber Verwandlung, die unwiderruflich ist." (Vogelsanger 1998)

Abgesehen von dem Unterschied bezüglich der Dynamik betont der Begriff ›Zeremonie‹ vor allem den standardisierten, feierlichen Ablauf, während der Begriff ›Ritual‹ deutlicher auf den religiösen Kontext verweist. Der bereits erwähnte Stein schreibt dem militärischen Zeremoniell eine doppelte Integrationsfunktion im Hinblick auf die einzelnen Soldaten in die Truppe zu: zum einen die Darstellung von Gemeinschaft nach innen und zum anderen eine Demonstration von ›Schlagkraft‹ nach außen (vgl. Stein 1986: 299). Auch er kommt zu dem Ergebnis, daß solche Zeremonielle ein "irrationales" Moment in sich tragen, die sich

"rational nicht erschöpfend diskutieren lassen" und "es sich um ursprüngliche menschliche Phänomene und Eigenschaften handelt, die letztlich nicht mehr begründet werden können" (Stein 1986: 25).

²⁶ Ein thematisch ähnlich ausgerichtetes sowjetisches Buch ist ›Kriegsrituale‹ bzw. ›Militärrituale‹ betitelt. Im Russischen fallen die Begriffskomplexe Militär und Krieg ineinander, vgl.: В.Д. Серых: Воинские ритуалы, Москва 1986: Воениздат.

²⁷ Hans-Peter Stein, Vater von Dieter Stein, dem Chefredakteur und Geschäftsführer der rechtsextremen Wochenzeitung Junge Freiheit.

Innerhalb der Debatte um die öffentlichen Gelöbnisse²⁸ nannte der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter diese Variante der Militärrituale "psychologisch ausgeklügelte Inszenierungen, um der militärischen Ausbildung an Tötungsmaschinen den Makel zu nehmen" (Richter 1998). Das Gelöbnis selbst stelle genau genommen nur das Aufsagen der Gelöbnisformel vor dem zuständigen Kommandeur dar; es werde jedoch durch das gesamte militärische Ritual darumherum mit Bedeutungen und Emotionen aufgeladen.²⁹ Was Stein irrational erscheint und was Richter kritisiert, hat durchaus seinen rationalen Kern - innerhalb der Reproduktion eines quasi-religiösen Glaubenssystems. Beide Begriffe - sowohl ›Zeremoniell‹ als auch ›Ritual‹ - bringen zum Ausdruck, daß durch bestimmte standardisierte Handlungen bestimmte komplexe Vorgänge auf eine Bedeutung reduziert werden. Der Begriff des Zeremoniells bezeichnet dabei eher die "Regeln, die bei repräsentativen Anlässen gelten und deren äußere Form festlegen" (Hartmann 1990: 39). Hier "bündeln sich symbolhafte Gegenstände, Gesten und Worte, meist unter Einbeziehung von Personen, zu geschlossenen Abläufen" (Hartmann 1992: 184f). In dem ich in vorliegender Arbeit die Militärauftritte als *Militärrituale* bezeichne, adressiere ich die religiöse Funktion dieser Veranstaltungen. Die Bezeichnung *Militärrituale* bringt die Funktion der Herstellung von Glauben an Staat, militärische Sicherheit, Nation, usw. zum Ausdruck.

Die ethnologische Begriffsbildung³⁰ hebt einen weiteren begrifflichen Unterschied hervor: "Ritual is transformative, ceremony confirmatory" (Turner 1964b: 95). Demgemäß besteht ein

²⁸ Das Gelöbnis stellt die bundesrepublikanische Variante der Soldatenvereidigung dar. Durch die vermeintlich schwächere Form des Gelöbnisses (gegenüber der der Vereidigung) sollten die Lehren aus der Funktionalität dieses Veranstaltungstyps bei der Herstellung von bedingungslosem Gehorsam und ausnahmsloser Kriegsbereitschaft der Wehrmachtssoldaten gezogen werden. Mitglieder der Wehrmacht, die bis zum letzten Kriegstag ihren Befehlen bereitwillig gefolgt waren, hatten später massenhaft erklärt, sie seien zwar keine Nazis gewesen, hätten aber doch den sog. "Führereid" geschworen, den sie nicht hätten brechen können.

²⁹ Nach der einschlägigen Zentralen Dienstvorschrift der Bundeswehr, ZDv, II., Nr. 109 sind "Vereidigung und feierliches Gelöbnis [...] im Regelfall als militärisches Zeremoniell durchzuführen. Der Kommandeur kann die Treuebekanntnisse auch im Rahmen einer Feierstunde oder eines Festaktes ablegen lassen. 110. Dienst- und feierliches Gelöbnis sind im Rahmen einer Feierstunde abzuleisten, wenn ihre Abnahme in umschlossenen Räumen stattfinden soll und das militärische Zeremoniell dort nicht durchführbar ist."

³⁰ In sozialanthropologischen Ansätzen, wie dem von Max Gluckman, steht der Terminus ›Zeremonie‹ für Handlungen in komplexen Gesellschaften, die zugleich auch Ausdruck sozialer Beziehungen sind. Gluckmans funktionalistisch orientierte Studien zielen, aufbauend auf Emile Durkheim, darauf ab, Sozialstruktur und Ritual miteinander in Beziehung zu setzen (Gluckman/Forde 1962). Durkheim untersuchte religiöse Rituale unter soziologischen Kriterien und betonte, daß deren Zeremoniell, das Einüben genauso wie Öffentlichkeit und Theatralität dazu dienen, Gemeinschaften zu stiften und zu stabilisieren. Durkheim definierte religiöse Rituale als Rituale, die sich ewig in gleicher Weise wiederholen und die soziale Gruppe bzw. ihre bereits bestehenden sozialen Beziehungen zyklisch erneuern. Gluckmans Definitionsvorschlag für Rituale schließt an die Diskussion über nicht-religiöse, also säkulare Rituale an. Er verwendet den Terminus ›Zeremonie‹ für alle komplex organisierten Handlungen, die nicht technisch oder unterhaltsam, aber konventionalisiert, stilisiert sind und soziale Beziehungen darstellen. Er unterscheidet zwischen ›zeremoniösen‹ und ›rituellen‹ Zeremonien. Eine komplexe expressive Handlung nennt Gluckman Ritual, wenn sie mit mystischen Begriffen arbeitet, kommt sie hingegen ohne mystische Begriffe aus, so ist sie als Zeremoniell zu definieren. Je ausdifferenzierter eine Gesellschaft, desto weniger mystisch seien die Zeremonien und die Etikette, wobei

Unterschied zwischen Ritual und Zeremonie darin, daß eine Zeremonie einen sozialen Status bestätigt, während das Ritual verbunden ist mit sozialen Übergängen und dadurch eine transformatorische Wirkung besitzt.³¹ Auch orientiert an dieser Unterscheidung macht es Sinn, dort von *Militärritualen* zu sprechen, wo in der Regel von *Militärzeremoniell* gesprochen wird: Zwar befestigen die öffentlichen Militärauftritte die Rolle von Militär in der Gesellschaft. Aber immer findet auch eine Transformation bzw. ein Übergang statt: Im Gelöbnis wird der Rekrut endgültig zum Soldat, beim Staatsempfang wird der Fremde zum Gast, beim Staatsbegräbnis wird der Übergang vom Leben in den Tod rituell vollzogen, die Parade und der Zapfenstreich finden sehr oft statt aus Anlass der Verabschiedung eines hohen Kommandeurs oder Ministers vom Amt ins Privatleben (siehe 4. Kapitel).

Die begriffliche Nuancierung zwischen (quasi-)religiösen Ritualen und profanen Zeremonien hat sich allgemein eingebürgert (vgl. Werlen 1984: 24). Die Verwendung des Ritualbegriffes betont daher im Zusammenhang mit öffentlichen Militärauftritten die sakralisierende emotionale Wirkung auf die Rekruten und die anderen Teilnehmer der Veranstaltungen. Strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen den feierlichen militärischen Veranstaltungen und religiösen Ritualen oder Initiationsriten lassen sich aufzeigen. Modernisierungstheoretische Vorstellungen von einem mehr oder minder linearen Verlauf von archaisch kompakter Ritualität zu rational ausdifferenzierter politischer bzw. öffentlicher gesellschaftlicher Gestaltung, worin das Gelöbnis einen "anachronistischen" Rest darstelle³², werden dem Verhältnis zwischen Zeremonialität und Ritualität aber gerade nicht gerecht. Die militärischen Zeremonien weisen eindeutige ritualistische Strukturmerkmale auf und sind gleichzeitig institutionell gebunden. Persönliche Eigenart und Unabhängigkeit der Einzelnen werden zugunsten des Glaubens an das Große, Ganze, Gemeinsame aufgegeben: Das Individuum geht in diesem kollektiven Glauben auf: "Deutschland wird leben auch wenn wir sterben müssen!"³³ Der Zweck der Militärrituale

›mystisch‹ ein weit gefaßter Begriff zwischen ›religiös‹ und ›magisch‹ ist. Diese Definition verleitet dazu, das Unterscheidungskriterium Rationalität (abendländisch-aufklärerischen Typus)/Irrationalität zwischen 'einfachen' Gesellschaften und 'komplexer' Gesellschaft einzuführen (vgl. Gluckman/Forde 1962: 34). Problematisch wurde dieser Umgang mit der Gluckmanschen Definition in Studien, in denen Ethnologen Beobachtungen von von ihnen so genannten 'Stammesgesellschaften' auf die von ihnen als 'komplexe Gesellschaften' bezeichneten modernen Gesellschaften übertrugen (vgl. Werlen 1984: 23ff).

³¹ Arnold van Genneps "Rites de passage" (Gennep 1909; dt.: 1999), eine Untersuchung von Initiationsriten, bildet den Klassiker unter den Ritualsstudien, die den transformativen Aspekt hervorheben. Eine weitere bemerkenswerte Studie über die Initiationsrituale anlässlich Geburt und Wiedergeburt lieferte Mircea Eliade (1965; dt.: 1988).

³² Wolf Dieter Narr spricht von einem "Zurücktauchen in staatsmystische Rituale in unseren ach so aufgeklärten Zeiten der diversen Modernen" (Narr 1998).

³³ So der Spruch auf dem umstrittenen Denkmal in der Nähe des Dammtorbahnhofs in Hamburg. Das Denkmal zeigt außer der Aufschrift auch noch eine Formation marschierender Soldaten und ist immer wieder Ziel von Farbbeutel-Markierungen - in blutrot. Im Zusammenhang mit dem ersten öffentlichen Gelöb-

besteht in der gemeinsamen Orientierung der Teilnehmer auf den Glauben an den durch die militärischen 'Mittel' repräsentierten Staat bzw. seinen Wertekanon (s.o.). Dabei integriert das Ritual nicht nur diejenigen, die gemeinsam glauben, sondern es trennt auch ›die Anderen‹ ab, die am Ritual nicht teilnehmen dürfen oder die nicht teilnehmen - und glauben - wollen. Darüber hinaus hat das spezifisch militärische Ritual quasi Befehlscharakter. Der kollektive Gehorsam in solchen Ritualen drückt Respekt aus für die militärische Ordnung, ihre Ämter, die Militärgeschichte und den Zweck der militärischen Institution. Glauben im Kontext von Militärritualen heißt Gehorchen. Das "Militär als Pathologie des Politischen" (Krippendorff 1994a: 82-93) wäre ohne die "Pathologie des Gehorsams" (Brückner 1983: 19-34) nicht kriegsführungsfähig.

1.5 Säkulares und Politisches Ritual

Politik als öffentliche Angelegenheit, der Auftritt der politischen Klasse in der Öffentlichkeit, ist immer - und seit jeher - stark von rituellen Elementen durchsetzt. Die Diskussion über die Verwendung des Ritualbegriffs zur Beschreibung von Phänomenen weitgehend säkularer, moderner Gesellschaften hat eine Reihe von ethnologischen, anthropologischen und sozial- oder politikwissenschaftlichen Untersuchungen hervorgebracht und die Positionen stehen sich nicht selten diametral gegenüber. Die Ritualforschung wurde zum "hoffnungsvollen Träger neuer Erklärungsansätze" für öffentliche Ereignisse in komplexen Gesellschaften.³⁴ Zwischen zwei Ansätzen gilt es zu unterscheiden - und zu vermitteln: der *sozialanthropologische* Ansatz stellt dar, wie bestimmte Rituale traditionelle soziale Bindungen verfestigen, soziale Rollen bestätigen oder soziale Konflikte beschreiben.³⁵ Der *funktionalistische* Ansatz zeigt auf, wie kulturelle Ideen oder Konzepte in Ritualen mit hervorgebracht werden. Demnach reflektieren Rituale nicht bloß die soziale Ordnung und existierende Denkweisen, sondern tragen zur Entwicklung und Verfestigung kultureller Strukturen mit bei.³⁶ Vertreter des sozi-

nis/Zapfenstreich seit über 20 Jahren in Hamburg wurde der ca. 8 Meter hohe "Kriegsklotz" von antimilitaristischen Aktivisten besetzt; vgl. <http://de.indymedia.org/2003/06/54390.shtml> .

³⁴ Die Verwendung des Ritualbegriffs in den Sozialwissenschaften geht auf die Durkheimsche Theorie von Religion und Ritual zurück (vgl. Durkheim 1981; Edelman 1964; 1971). Dabei kann heute auf die Weiterentwicklung des begrifflichen Konzepts durch Politologen, Soziologen, Historiker und Anthropologen zurückgegriffen werden (vgl. Abélès 1990; Cannadine/Price 1987; Cannadine 1994; Douglas 1974; Handelman 1990; Kertzer 1988; Lukes 1975). Eine Monographie über Deutschland und Frankreich als "Nationen im Gleichschritt" (Vogel 1997) und ein Aufsatz über monarchischen Kult, politische Loyalität und Arbeiterbewegung im Kaiserreich (Blessing 1979) arbeiten ausdrücklich mit der Konzeption des »politischen Rituals«. Die Diskussion um »politische Rituale« im engeren Sinne hat im wesentlichen Murray Edelman geprägt, der in den 60er Jahren eine politikwissenschaftliche Analyse über die Bedeutung von Symbolen im politischen Prozeß vorlegte (Edelman 1964).

³⁵ Hierunter fallen z.B.: Durkheim (1981) und Mauss (1899).

³⁶ Vgl. vor allem Clifford Geertz (1960; 1974) und Victor Turner (1964a; 1968; 1977).

alanthropologischen Ansatzes betonen die gesellschaftliche Bindungsfunktion von Ritualen, deren Zeremoniell, Öffentlichkeit und Theatralität dazu beitragen, die Gemeinschaft über das Individuum zu stellen. Vertreter des funktionalistischen Ansatzes favorisieren Interpretationsansätze, die Rituale als Konstrukte untersuchen und die organisierenden und erneuernden Aspekte von Ritualen besonders hervorheben. Mit dieser Sichtweise ist der transformative Aspekt von Ritualen zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit geraten: Rituale erscheinen als eine Performanz, die soziale Positionen von Menschen in gesellschaftlichen Strukturen und diese Strukturen selber zu verändern vermag. Clifford Geertz beschreibt Rituale als eine Art "verdichtete Kommunikation", über die Gesellschaften ihre eigenen Strukturen schaffen, sich aneignen und ins Bewußtsein rufen. Rituale teilen gesellschaftliche Vorstellungen nicht nur mit oder stellen sie repräsentativ dar, sondern sie erscheinen wie "gesellschaftliche Kommentare", die eine Gesellschaft über sich selber gibt.³⁷

Der Soziologe Edelman stellt eine Verbindung zwischen Verhaltensforschung, Ethnologie und Sozialpsychologie einerseits und der Politikwissenschaft andererseits her (vgl. Edelman 1976; 1964; 1969; 1971). Eine solche Verbindung ist für die Analyse der Bedeutung von Mythen, Ritualen und Symbolen in der Politik unerlässlich. Er stellt die identitätsstiftende und dadurch auch konfliktentlastende Funktion heraus und die Manipulierbarkeit und Instrumentalisierung des Menschen durch Rituale (vgl. auch Voigt 1989: 18). Diese Wirkung von politischen Ritualen entspricht wiederum der "Sakralisierung von Macht" (Kertzer 1998: 365): Macht bekommt ihren Heiligenschein. Nationen und Staatswesen sind "imaginierte Gemeinschaften" (Anderson), die sich auf "Meta-Erzählungen" (Geertz), Personifikationen, Symbolen und Ritualen gründen und damit gerade keine absolut rationalen Systeme darstellen. Das Individuum kann sich demgemäß über Symbole und Rituale zu der ›politischen Wesenheit‹, dem Staat oder der Nation, in Beziehung setzen. Rituelles Handeln hat dabei immer formalen Charakter, folgt höchst strukturierten und standardisierten Sequenzen, an bestimmten Plätzen und zu bestimmten Zeiten, die mit Bedeutungen gefüllt sind (vgl. Kertzer 1998: 373). Rituale "verdichten Bedeutungen", womit die Art gemeint ist, in der sie individuelle Symbole und Bedeutungen repräsentieren und vereinen. Die Vieldeutigkeit verdichteter Bedeutungen bewirkt über Komplexitäten und Ungewißheiten die Fähigkeit Emotionen zu erzeugen und stellt damit eine der Quellen der Wirkmacht von Ritualen dar (vgl. Kertzer 1998: 376). Die konservative Tendenz des Rituals liegt darin, daß ritualisierte Formen weniger schnell geändert werden können. Aber wiederum gerade das Konservative an rituellen Formen kann Rituale zu

³⁷ Geertz' exemplarisch gewordene Studie über den balinesischen Hahnenkampf macht auf diese Strukturen aufmerksam (Geertz 1987: 202-260).

einer wirkmächtigen Kraft auch politischer Veränderung werden lassen, da sie mit einer formalen Beständigkeit über eine gewisse Zeit eben auch die Kontinuität des Neuen vermitteln können (Kertzer 1998: 377). Jedoch ändern Rituale auch ihre Form, ihre symbolische Bedeutung und ihre soziale Wirkung. Menschen kreieren und schaffen Rituale und sind nicht einfach nur Sklaven ihrer Symbole und Rituale. Ritualen wohnt eine konservative Tendenz wie auch ein innovatives Potential inne, wobei das Konservative in der Regel die gesellschaftliche Funktion beherrscht und die rituellen Formen zu "wirkmächtige(n) Instrumenten politischen Handelns" macht.³⁸ Militärische Rituale sollen in der vorliegenden Arbeit als säkulare und politische Rituale verstanden werden, weniger jedoch als ›verdichtete Symbole‹. Vielmehr soll es um ›verdichtete Kommunikation‹ gehen, die eine bestimmte soziale Ordnung vermittelt, diese ›reproduziert‹, ›reorganisiert‹ und bisweilen auch neu hervorbringt. Es sollen jene öffentlichen militärischen Auftritte - man könnte auch sagen: Öffentlichkeitseinsätze des Militärs - als *Rituale* untersucht werden, welche ›Übergänge‹ bzw. Statuspassagen zelebrieren (transformatorischer Gehalt von Ritualen), die sowohl auf der individuellen Ebene liegen (z.B. vom Rekruten zum Soldaten) und zugleich kollektive Dimensionen inne haben (z.B. von der Zufallsgemeinschaft der Rekruten zur kampfbereiten Truppe) und wiederum zugleich eine Sichtbarmachung politischer Abstrakta zum Ziel haben (z.B. "Nation in Waffen").

1.6 *Militärritual als Herrschaftsritual*

Militärrituale haben nicht nur ›nach innen‹ eine Wirkung, sie bilden über ihre zeremonielle und disziplinäre Ordnung, die Verbindung militärischer und nationalstaatlicher Verdichtungssymbole und den Vorgang ihrer Inszenierung in der Öffentlichkeit ›nach außen‹ ein Selbstrepräsentationssystem für den modernen Nationalstaat, das Gewalt- und damit Kontrollpotential³⁹ einschließt. Damit aber ist der letzte Zweck des Militärs benannt. Dieser besteht in erster Linie in Herrschaftssicherung: Militär als Konzentration von Gewaltmitteln auf einem Territorium, die sowohl nach innen als auch nach außen eingesetzt werden können nach Anweisung der jeweils herrschenden Machthaber. Militärrituale gleichen sich entsprechend weltweit bis in die einzelnen Formen hinein - unabhängig von den jeweils konkreten Herrschaftssystemen, sei es eine Diktatur, eine Volksdemokratie oder eine marktwirtschaftliche Demokratie westlichen Typs. Es läßt sich zuspitzen: Wo es staatliche Herrschaft gibt, gibt es Militärrituale, welche die Macht dieser Herrschaft demonstrieren und zelebrieren:

³⁸ "Politische Kräfte kreieren auch neue Rituale, um emotionale Zustände zu schaffen, um damit die Wahrnehmung der politischen Welt von Seiten der Menschen zu beeinflussen." (Kertzer 1998: 387)

³⁹ Zur Rolle der "mythischen Gewalt" (Benjamin 1965: 56f) mehr in Kapitel 3.

"Many leaders are unaware of the power of ritual and celebration. Some are even afraid to embrace ritual and celebration because they are afraid they will look foolish. What they fail to realize is that some of the most successful organizations around attribute much of their success to ritual and celebration. If you don't believe that, try going to a Mary Kay convention, a Southwest Airlines celebration or a military awards formation."⁴⁰

In diesem Sinne ist Militärritual immer auch Herrschaftsritual. Somit ist der moderne Staat, ein komplexes, omnipräsentes und zugleich doch abstraktes Gebilde, darauf angewiesen, als Staat erkennbar und in seiner Identität nach innen und nach außen sichtbar zu sein: Gegenüber dem einzelnen Bürger, gegenüber den verschiedenen Kräften der pluralistischen Gesellschaft und gegenüber anderen Staaten (vgl. Krüger 1977; Hartmann 1990).

Zusammenfassend läßt sich über Militärritual - vor dem Hintergrund der Bedeutung von Ritual im allgemeinen - sagen: Militärrituale sind eine zur Regelform gewordene 'Ablaufganzheit', das heißt, so unterschiedlich die verschiedenen zu untersuchenden Militärrituale sein mögen, gemeinsam ist ihnen, daß sie stereotypisiert und eingespielt sind, daß die teilnehmenden und initiierenden Akteure das Ritual und seinen Inhalt sozial billigen, außerdem sind die Militärrituale historisch variabel und damit frei ausgestaltbar. Das Religiöse ist dem Militärritual nicht inhärent, obgleich eine Anrufung an etwas Überindividuelles, Abstraktes in Form des Staates, der Gemeinschaftsstiftung und der vorgegebenen sinnvollen Aufgehobenheit in einem großen Ganzen dennoch stattfindet und damit eine Art metaphysischer oder besser: irrationaler Moment erhalten bleibt, welcher das Ritual recht eigentlich überhaupt erst zum Ritual macht. Rituelle Praktiken, die die ›Legendisierung‹ des Geschehens emotional verstärken, sind in Form von Musik, Verkleidung, kollektiver, körperlicher Formation, Bewegung, Stillstehen, usw. ebenso existent. Militärrituale dienen der Identitätsstiftung nach innen und der Demonstration von staatlichem Gewaltpotential nach außen. Mit dieser vorläufigen Charakterisierung von Militärritualen bin ich allerdings noch hinreichend abstrakt. Zweierlei soll daher in vorliegender Arbeit versucht werden: Zum einen soll geklärt werden, welche Gemeinschaft es ist, in welcher das Militär das Scharnier einer doppelten Integration darstellt (der Soldat wird ins Militär integriert, dieses wiederum in die bürgerliche Gesellschaft). Denn wenn oben von der gemeinschaftsstiftenden Funktion des Militärrituals die Rede war, so war dies im Grunde mißverständlich. Häufig wird hier Ursache mit Mittel verwechselt. Die Rituale sind in der Regel nur das Mittel der Gemeinschaftsbildung, nicht aber ihr Ursprung oder ihr Grund - möglicherweise ergibt sich aus dem ursprünglichen Grund das Ritual, aber sicherlich nicht umgekehrt.

⁴⁰ Überlegungen anlässlich des Columbus Federal Voice am 14. März 2001: Lt. Col. Robert L. Boggs (121 Air Refueling Wing, Ohio Air National Guard): Rituals, celebrations hold culture together; <http://federalvoice.dssc.dla.mil/federalvoice/031401/bogg.html> (Seite besucht im Januar 2003).

Wie, warum und durch welches Vergesellschaftungsprinzip die jeweils spezifische Gemeinschaft aber zu einer Gemeinschaft zusammenfindet, bleibt mit einer solchen Verwechslung ausgeblendet. Welchen Sinn oder welche Funktion Militärrituale in ihrem konkret-historischen Kontext haben, kann aufschlußreicher dargelegt werden, wenn jener Kontext näher erläutert wird.* Eine Aussage wie "Rituale gab es schon immer"⁴¹ und die Aufzählung der abstrakten Gemeinsamkeiten führen zu keiner Analyse, die das Ritual konkret und unterscheidbar macht, denn hier stellt sich die Frage: "Eine Formel, die für alle Gesellschaften gleich gültig ist, für das englische Königreich und die Horde von fünfzig Mbuti, wird sie nicht auch gleichgültig?" (Wesel 1985: 66). Auf die militärrituellen Mechanismen der Identitätsstiftung ›nach innen‹ in den Militärapparat hinein werde ich in Kapitel 4 und 5 ausführlicher zurückkommen, indem ich die Militärrituale darstelle und interpretiere. In Kapitel 2 und 3 gilt es, den gesellschaftlichen Kontext zu bestimmen, in dem die Militärrituale stattfinden, in dem sie zu verstehen sind und in den sie ›nach außen‹ auch hinauswirken (aufgrund der Überschneidungen von ›innen‹ und ›außen‹ kann und soll diese Darstellungsweise nicht immer ganz trennscharf durchgeführt werden). Die folgenden beiden Kapitel spannen den gesellschaftlichen Kontext entsprechend auf: Staat, Kapitalismus, Militär, Männlichkeit und Gewalt.

* In der Dialektik der Aufklärung untersuchen Horkheimer und Adorno das Zurückschlagen der Aufklärung, der Rationalität in den Mythos. Dabei fragen sie nach den Schnittstellen zwischen Mythos und Aufklärung und bekommen so den (militär)rituellen Apparat des NS-Staates in den Focus:

"Der Sinn des faschistischen Formelwesens, der ritualen Disziplin, der Uniformen und der gesamten vorgeblich irrationalen Apparatur ist es, mimetisches Verhalten zu ermöglichen. Die ausgeklügelten Symbole, die jeder konterrevolutionären Bewegung eigen sind, die Totenköpfe und Vermummungen, der barbarische Trommelschlag, das monotone Wiederholen von Worten und Gesten sind ebensoviel organisierte Nachahmung magischer Praktiken, die Mimesis der Mimesis." (Horkheimer/Adorno 1988: 194)

Mimesis bezeichnet zunächst die künstlerische Nachgestaltung der Wirklichkeit. Horkheimer und Adorno sehen in der Mimesis den Ursprung dessen, was wir heute als Ritual bezeichnen: Die Natur, die Beute, das Jagdgeschehen wird von der Horde spielerisch-theatralisch nachgebildet. Indem so die materiellen Grundlagen der eigenen Existenz und des eigenen Umgangs damit - die Produktionsform - nachgestaltet wird, bildet sich etwas heraus, was uns als Ritual begegnet. Dieses Ritual ist aber *in seiner gesamten Qualität abhängig von der konkreten Gesellschaftsform*, in der es erfunden wird, in der es stattfindet und deren gesellschaftliche Formen es reproduziert.

"Zivilisation hat anstelle der organischen Anschmiegung ans andere, anstelle des eigentlich mimetischen Verhaltens, zunächst in der magischen Phase, *die organisierte Handhabung der Mimesis* und schließlich, in der historischen, die rationale Praxis, die Arbeit, gesetzt. Unbeherrschte Mimesis wird verfehlt. [...] Technik vollzieht die Anpassung ans Tote im Dienste der Selbsterhaltung nicht mehr wie Magie durch körperliche Nachahmung der äußeren Natur, sondern durch Automatisierung der geistigen Prozesse, durch ihre Umwandlung in blinde Abläufe. Mit ihrem Triumph werden die menschlichen Äußerungen sowohl beherrschbar als zwangsmäßig." (Horkheimer/Adorno 1988: 189f, kursiv ME)

Damit schlagen Horkheimer/Adorno eine historisch-analytische Brücke von den Ritualen der Vorzeit zu den Ritualen der Moderne. Rituale bestehen nicht losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext. Wandelt sich die Gesellschaftsform, die der Gesellschaft zugrunde liegende Produktionsform, dann wandelt sich auch das Ritual dadurch, dass eine ›andere Natur‹ zum Gegenstand der mimetischen Ritualisierung wird. Und umgekehrt, wenn sich die mimetische Praxis verändert, verweist das mit einiger Sicherheit auf einen Wandel der gesellschaftlichen bzw. der Produktionswirklichkeit.

⁴¹ Vgl. Krippendorffs Überlegungen zur strukturell verwandten Behauptung "Kriege gab es immer schon!" im "Exkurs: Krieg in historisch-anthropologischer Perspektive" (Krippendorff 1985: 39-53).